

Festival aus den Fugen

Dienstag 22.II.2022

20.00 Uhr · Großer Saal

CEDRIC PESCHIA *Klavier*

OPUS VOCALE

VOLKER HEDTFELD *Chorleitung*

FESTIVAL AUS DEN
14.-27.II.2022 FUGEN

Zeitmaschine Liszt & Gesualdo

RAUMKLANGKONZERT MITTEN IM DUNKLEN SAAL

FESTIVALFÖRDERER

ART FOUNDATION
MENTOR LUCERNE

FÖRDERER UND KOOPERATIONSPARTNER



MEDIENPARTNER



PROGRAMM

Franz Liszt (1811–1886)

„Nuages gris“ (1881)
Bagatelle ohne Tonart (1885)
„La lugubre gondola“ (1882)

Carlo Gesualdo da Venosa (1566–1613)

„O vos omnes“
aus den Karmetten-Responsorien (1611)

Franz Liszt

„Après une lecture du Dante“ – Fantasia quasi Sonata
aus: „Années de pèlerinage, Deuxième année: Italie“ (1837)

Carlo Gesualdo da Venosa

„Ecce quo modo moritur iustus“
aus den Karmetten-Responsorien (1611)

Franz Liszt

„Les jeux d'eau à la Villa d'Este“
aus: „Années de pèlerinage, Troisième année“ (1877)
„Csárdás macabre“ (1882)

Carlo Gesualdo da Venosa

„Plange quasi virgo“
aus den Karmetten-Responsorien (1611)

Franz Liszt

„Bénédiction de Dieu dans la solitude“
aus: „Harmonies poétiques et religieuses“ (1847)

KONZERT OHNE PAUSE



Mobiltelefon ausgeschaltet? Vielen Dank! Cell phone turned off? Thank you!
Wir machen darauf aufmerksam, dass Ton- und/oder Bildaufnahmen unserer Aufführungen durch jede Art elektronischer Geräte strikt untersagt sind. Zuwidderhandlungen sind nach dem Urheberrechtsgesetz strafbar.

Grußwort zum Festival

Die Welt scheint aus den Fugen – nicht erst seit Corona. Viele Themen drängen in unseren Alltag: Digitalisierung, Klimawandel, Genderdebatte und Female Empowerment, die Frage nach dem gesellschaftlichen Zusammenhalt, Krieg und Flucht.

Wenn etwas aus den Fugen gerät, entsteht eine Situation, die verwirrend sein kann. Doch manchmal birgt sie auch eine Chance: Wenn etwas aus den Fugen gerät, kann es neu zusammengesetzt werden.

Mit dieser Inspiration gehen wir in das Festival „Aus den Fugen“. Es ist der Versuch, die Tore der Konzerthauswelt weit zu öffnen und Impulse aus der Außenwelt hineinzulassen. Das Festival präsentiert Künstler*innen, die in ihren Projekten gesellschaftsrelevante Themen aufgreifen und dabei Konzertabläufe oder den Programmkanon auf den Kopf stellen. Zu verschiedenen Themen krempelein wir die Ärmel hoch und laden in Workshops zum Austausch ein. Wir spielen unerhörte Musik, die die Hörgewohnheiten ihrer jeweiligen Zeit gesprengt hat, die für Umbrüche steht. Und wir heben unseren Großen Saal aus den Angeln, um Platz zu schaffen für neue Ideen: sinnliche Konzeptkonzerte „made by Konzerthaus Berlin“!

Das Team vom Konzerthaus Berlin lädt Sie ein, ein Teil dieses Laboratoriums zu werden.

Herzliche Grüße



Sebastian Nordmann
Intendant



Dorothee Kalbhenn
Programmdirektorin

Salonlöwe und Renaissance-Fürst

Das heutige Konzert setzt zwei Komponisten miteinander in Beziehung, die auf den ersten Blick nicht viel gemeinsam haben: Franz Liszt und Carlo Gesualdo da Venosa. Der eine der wohl größte Klaviervirtuose aller Zeiten, ein Kind der Romantik, in ganz Europa gefeierter Tasten-Titan und Salonlöwe, als Enkelschüler von Beethoven und Schwiegervater von Richard Wagner eine zentrale Gestalt der Musikgeschichte. Der andere ein Renaissance-Fürst aus der süditalienischen Provinz, jahrhundertelang weit weniger bekannt für seine unkonventionellen Werke als vielmehr, weil er seine eigene Ehefrau ermordete. Und doch gibt es zwischen den beiden Parallelen – ästhetische, thematische, biografische – die das Konzept dieses Abends überaus sinnfällig erscheinen lassen. Auf rein musikalischer Ebene verschränkt das Programm ausschließlich Spätwerke der beiden: avancierte Solo-Klavierstücke von Liszt und nicht minder erstaunliche Chorsätze von Gesualdo.

Aus der Bahn geworfen

Aus den Fugen gingen die Biografien beider Protagonisten. Franz Liszt, 1811 als Kind deutschsprachiger Kleinbürger im Burgenland geboren (damals Ungarn, heute Österreich), entpuppte sich früh als pianistisches Wunderkind und wurde von seinem überambitionierten Vater auf Konzerttournee quer durch Europa geschleppt. Den Entwicklungssprung von einem

dressierten Show-Act zu einem ernstzunehmenden Künstler gelang ihm jedoch erst mit Anfang 20 in Paris, seiner Wahlheimat. Dort traf er erstens den „Teufelsgeiger“ Niccolò Paganini, dessen Virtuosität und wohlinszenierte Wirkung auf das Publikum ihn nachhaltig beeindruckte und zur Nachahmung



Franz Liszt. Pastell von Franz von Lenbach, um 1880

anregte. Zweitens die Gräfin Marie d'Agoult, sechs Jahre älter als er selbst, unglücklich verheiratet, emanzipiert, extrem belesen. In ihrer inspirierenden Gesellschaft holte Liszt seine bis dato kaum existente Schulpädagogik nach und unternahm umfangeiche Bildungsreisen. Seine Eindrücke hielt er in musikalischen Tagebüchern unter dem Titel „Années de pèlerinage“ (Wanderjahre) fest. Beispielhaft erklingen heute die aufwühlende „Fantasia quasi Sonata“, geschrieben in Italien „après une lecture du Dante“ (genauer: nach der Lektüre von Dantes „Göttlicher Komödie“, insbesondere der Darstellung der

Hölle), sowie das plätschernde Porträt der berühmten Wasserspiele im Park der Renaissance-Villa d'Este in der Nähe von Rom. Bald überstrahlte Liszts Ruhm als Klaviervirtuose, Komponist und Pädagoge die gesamte Musikwelt. Auf dem Höhepunkt seiner Karriere war er einer der höchstdekorierten Künstler des Kontinents – und musste sich einen Hund zulegen, als heimlichen Lieferanten von Haarlocken für seine Groupies.

Der Lebensweg von Carlo Gesualdo nahm ebenfalls anlässlich einer Dame eine entscheidende Wendung – allerdings eine ungleich dramatischere. Geboren wurde er 1566 als Sohn des

Fürsten in der italienischen Kleinstadt Venosa, gelegen etwa auf Höhe des „Knöchels“ des italienischen Stiefels. Einst von den Römern gegründet, zählte sie nach Kriegen und Pest nur noch ein Drittel ihrer vormals 20.000 Einwohner, als Gesualdos Großvater die Macht übernahm. Rasch gelang es der Familie, wirtschaftlichen Aufschwung und den Geist der Renaissance

in die Stadt zu holen. Dabei halfen nicht zuletzt gute Beziehungen: Zwei Onkel von Don Carlo waren Kardinäle, seine Mutter sogar eine Nichte des Papstes. Der junge Fürst erhielt eine Ausbildung in Staatswesen, Komposition und Laute. So hätte er in Frieden eine Dynastie weiterführen können – wenn, ja wenn er nicht spitzbekommen hätte, dass seine Ehefrau Maria d’Avalos eine Affäre pflegte. Um sie zu überführen, schützte er einen Jagdausflug vor, kehrte jedoch unversehens heim und überraschte sie samt Liebhaber in flagranti, das Schwert schon im Anschlag. Am Ende waren Frau und Lover tot,

dazu eine kleine, womöglich uneheliche Tochter. Juristisch hatte Gesualdo wenig zu befürchten, da Ehrenmorde unter Adeligen nicht verfolgt wurden. Um der Rache der Familie des Liebhabers zu entgehen, flüchtete er dennoch und tauchte unter.

KURZ NOTIERT

In Dantes „Göttlicher Komödie“ (1320) taucht auch eine historische Figur namens Francesca da Rimini auf, die in der 2. Hälfte des 13. Jahrhunderts lebte. Dante zufolge schmort sie in der Hölle, nachdem sie von ihrem Ehemann wegen einer Affäre mit dessen jüngerem Bruder ermordet wurde.



Carlo Gesualdo da Venosa.
Anonymes Porträt aus dem 16. Jahrhundert

Avantgardisten unter sich

Angesichts ihrer spektakulären Biografien gerät gern in Vergessenheit, dass sowohl Liszt als auch Gesualdo zu den Speer spitzen der Avantgarde ihrer Zeit zählten. Beide waren in der komfortablen Situation, finanziell unabhängig zu sein, sich nicht mehr beweisen und auf keine Konventionen und Publikumserwartungen Rücksicht nehmen zu müssen. Gesualdo als Fürst sowieso, Liszt dank seiner langen und erfolgreichen Karriere.

„Er ist der Pianist der Zukunft“, hatte Liszts Freund und Kollege Hector Berlioz schon früh konstatiert. „Jetzt darf man auch vom Komponisten Liszt alles erwarten.“ Und der so Geehrte setzte diese Erwartung mit erstaunlicher Konsequenz in die Tat um. Gleich die ersten drei Werke des Abends vermittelten davon einen guten Eindruck. „Nuages gris“ (graue Wolken), die „Bagatelle ohne Tonalität“ und „La lugubre gondola“ (die Trauergondel – den Titel wählte Liszt nach der Überführung per Boot seines in Venedig verstorbenen Schwiegersohns Richard Wagner) entziehen sich völlig der althergebrachten romantischen Tonsprache. Ihre quecksilbrigen, in enger Chromatik verknoteten Töne scheinen weder einem regelmäßigen Taktmaß noch einer Grundtonart zu folgen. Statt dessen herrschen quasi improvisierte Rhythmen und gewagte Akkorde rund um das eigentlich verpönte Tritonus-Intervall vor. Damit antizipierte Liszt etliche Charakteristika der Moderne, um die Schönberg & Co noch ein halbes Jahrhundert später ringen sollten. Das trifft auch auf den „Csárdás macabre“ zu, eigentlich ein schmissiger ungarischer Volkstanz, den Liszt durch die Einbeziehung des gregorianischen Apokalypse-Chorals „Dies irae“ zu einem Totentanz pervertiert.



Fotos: Jan Rasmus Voss

EINWURF FÜR ...

*... unerhörte Stimmen Berlins –
ein Partizipationsprojekt*

Ein Festival, das unter dem Titel „Aus den Fugen“ brandaktuelle gesellschafts-politische Entwicklungen aufgreift und künstlerisch verarbeitet, kann und will die Türen des Konzertaals nicht vor der Welt verschließen. Deshalb kommen hier Berliner*innen immer wieder selbst zu Wort: analog, digital, rund um die Veranstaltungen und sogar mitten im Konzert. Was ist in ihrem Leben aus den Fugen geraten?

Um dies zu erfahren, hat das Konzerthaus Berlin den Kontakt zu jenen Menschen gesucht, deren Stimme sonst selten gehört wird: zum Beispiel Schüler*innen, Supermarkt-Kassierer*innen, Pfleger*innen, Geflüchtete, Sozialarbeiter*innen. In Interviews auf den Straßen Berlins mit dem freien Projektentwickler Kian Jazdi und dem Fotografen Jan Rasmus Voss sowie in künstlerischen Workshops mit dem Filmemacher Tobias Kipp haben sie ihre Geschichte erzählt. Die daraus entstandenen Audioformate, Fotos und Kurzfilme sind während des Festivals im ganzen Haus zu entdecken: als Raumklanginstallation in der Kutschendurchfahrt, als Fotoausstellung in den Seitenfoyers und als Kurzfilmstation im Vestibül. Zudem wirken sie in Form von mal poetischen, mal aufrüttelnden Einspielern bei ausgewählten Konzerten direkt auf das Hauptprogramm ein. Jede einzelne Erfahrung wird zu einem unverzichtbaren Einwurf in das Festivalgeschehen – und verknüpft die Konzertwelt ganz konkret mit der Außenwelt.

MEHR UNTER

GEFÖRDERT DURCH
DIE COMMERZBANK-STIFTUNG.

IN KOOPERATION MIT DER
AL-FARABI MUSIKAKADEMIE.



Als „einen großartigen, jedoch unausgeglichenen Komponisten“ bezeichnete der große Neutöner Igor Strawinsky einmal Carlo Gesualdo. In der Tat pflegte er einen sehr eigenwilligen Stil, gerade für damalige Verhältnisse. Die traditionellen Regeln zur Stimmführung und harmonischen Fortschreitung – also, welche Stimme sich in welche Richtung bewegt, welche Dissonanz wie aufgelöst wird – ignorierte er quasi nach Belieben. Stattdessen überrascht er noch den heutigen Hörer durch unerwartete Tonartwechsel, rhythmische Verschiebungen und exzessive chromatische Reibungen. Fast nie erklingt der Akkord, den man erwarten würde; sondern ein Schritt seitwärts, ins Unerhörte. Das Resultat ist eine extrem expressive Musik fast ohne formale Fesseln.

Späte Frömmigkeit

Vor dem Hintergrund seiner Eifersuchs-Bluttat erstaunt es kaum, dass Carlo Gesualdo im Alter fromm wurde. Offenbar fürchtete er angesichts seines nahenden Lebensendes ernstlich um sein Seelenheil, denn er gab ein monumentales Altargemälde mit dem Titel „Die Vergebung des Carlo Gesualdo“ in Auftrag: unten die Hölle, oben der Himmel, auf halber Strecke Gesualdo selbst, schützend in den Arm genommen von einem seiner Kardinals-Onkel, der sich bei Gott für ihn verwendet. Kreisten seine frühen Gesangswerke vor allem um das Thema der (unerfüllten) Liebe, wandte er sich nun der geistlichen Musik zu, Tod und Transzendenz. Die drei Werke des heutigen Konzerts stammen aus seiner letzten großen Sammlung, komponiert 1611 zur Aufführung in den Gottesdiensten der Karwoche vor Ostern. Bei allen dreien handelt es sich um Klagegesänge auf alttestamentarische Texte, hier nun bezogen auf den Tod Jesu.

Für Franz Liszt war die späte Hinwendung zur Kirche ein eher überraschender Zug. Sein ganzes Leben war er von Frauen umschwärmt gewesen. Gern hätte er seine zweite Langzeitfreundin geheiratet, Fürstin Carolyne zu Sayn-Wittgenstein, doch der Papst verweigerte ihr die Scheidung und Neu-Ehe mit dem Komponisten. Resigniert zog er sich daraufhin in ein römisches Kloster zurück und ließ sich zum Abbé weißen, einem niederen katholischen Dienstgrad ohne klerikale Funktion. „Mein Hang zum Katholizismus röhrt von meiner Kindheit her und ist ein bleibendes und mich beherrschendes Gefühl geworden“, kommentierte er. Schon als Mitt-Dreißiger hatte er sich intensiv mit den religiös-philosophischen Texten des Dichters Alphonse de Lamartine beschäftigt und seine Gedanken im Klavierzyklus „Harmonies poétiques et religieuses“ in ausdrucksstarke Klänge gefasst. Zum Abschluss des Abends erklingt daraus „Bénédiction de Dieu dans la solitude“ (Gottes Segen in der Einsamkeit). Das zugrundeliegende Gedicht, das Liszt der Partitur voranstellte, lässt sich auch gut auf das Festivalmotto „Aus den Fugen“ beziehen. Die dem Motto innewohnende Verunsicherung beantwortet es mit einem aus Gott- und Selbstvertrauen geschöpftem Optimismus:

*Woher, mein Gott, strömt dieser Friede mir zu?
Woher kommt dieser Glaube, der mein Herz erfüllt,
Da ich doch eben noch unsicher schwankte,
Von den Wellen des Zweifels umhergeschleudert,
In meinen Träumereien das Gute, Wahre
Und in meinem stürmischen Herzen den Frieden suchte?
Nur wenige Tage sind verstrichen,
Doch mir scheint ein Jahrhundert und eine Welt vergangen,
Von denen mich nun ein riesiger Abgrund trennt,
Ein neuer Mensch, wiedergeboren, der neu beginnt.*

Im Porträt

CÉDRIC PESCIA

Cédric Pescia, in Lausanne geboren, studierte dort bei Christian Favre, in Genf bei Dominique Merlet und in Berlin bei Klaus Hellwig. Er setzte seine Ausbildung bei der „International Piano Foundation“ am Comer See (Italien) als Schüler von Dimitri Bashkirov, Leon Fleisher, William Grant Naboré, Andreas Staier und Fou T’song fort. Im Jahr 2002 gewann er



die „Gina Bachauer International Artists Piano Competition“ in Salt Lake City, an der mehr als 500 Pianisten aus 40 Ländern teilnahmen. Cédric Pescia wurde 2007 mit dem Prix Musique de la Fondation Vaudoise pour la culture ausgezeichnet und ist ebenso Preisträger der Fondation Leenaards in Lausanne. Er konzertiert solistisch in Konzerthäusern in Europa und den USA und war bei internationalen Festivals zu hören. Seine nächsten Engagements führen ihn in die Konzerthäuser in Wien und Berlin, die Alte Oper Frankfurt, die Wigmore Hall

London und die Philharmonie in Paris. Als Solist arbeitete er mit den namhaftesten Orchestern zusammen. Regelmäßig widmet Cédric Pescia sich der Kammermusik. Eine langjährige künstlerische Zusammenarbeit verbindet ihn mit der Geigerin Nurit Stark, die von der Forberg-Schneider Stiftung gefördert wird. Des Weiteren arbeitet er regelmäßig mit dem Signum Quartett.

Cédric Pescia ist Gründungsmitglied und künstlerischer Leiter der Lausanner Kammermusikreihe Ensemble en Scène. Er war Jurymitglied des Concours Clara Haskil und gibt Meisterkurse in den USA und Europa, unter anderem im Rahmen der Accademia Pianistica Internazionale „Incontri col Maestro“ in Imola, Italien. 2012 wurde Cédric Pescia zum Professor für Klavier an der Haute Ecole de Musique de Genève ernannt.

KONZERTHAUS**MAGAZIN**

Lesen – Hören – Sehen

Immer Neues aus dem Konzerthaus Berlin
im digitalen Konzerthaus Magazin auf
konzerthaus.de/magazin

OPUS VOCALE

2002 von seinem künstlerischen Leiter Volker Hedtfeld gegründet, umfasst das Repertoire des Kammerchores inzwischen eine Vielfalt an Werken aus allen Musikepochen: von Gesualdo bis Sandström, von der polyphonen Chormusik der Renaissance bis hin zur zeitgenössischen Musik.



OPUS VOCALE hat sich vor allem der a cappella-Literatur verschrieben, widmet sich aber auch den großen barocken Oratorien. Der Chor sucht den Austausch und die Zusammenarbeit mit zeitgenössischen Komponist:innen wie Aaron Dan (UA „Chronos“ 2020) und erarbeitet regelmäßig genreübergreifende Projekte mit dem renommierten Jazz-Pianisten und Komponisten Rolf Zielke. Auch das Format „Werkstattkonzert“ liegt dem Chor am Herzen, zuletzt im Mai dieses Jahres mit Werken des Eichstädter Komponisten Günther Thim.

OPUS VOCALE hat verschiedene CDs veröffentlicht, wie z.B. 2011 die „Missa Papae Marcelli“ (Palestrina) oder 2016 die CD „Reger und seine Zeit“ (Reger, Brahms, Bruckner, Schönberg). Mit Konzerten am 7. Januar 2023 (19.30 Uhr, Friedenskirche, am Grünen Gitter 3 in Potsdam) und 8. Januar (18.00 Uhr, Sophienkirche, Große Hamburger Straße 29–30 in Berlin) kann man den Chor demnächst erleben.

VOLKER HEDTFELD

Volker Hedtfeld wurde in Dortmund geboren und sammelte bereits im Alter von 17 Jahren erste Erfahrungen als Chorleiter in Jugend- und Kirchenchören. Nach dem Studium der Schulmusik an der Musikhochschule Köln studierte er Chorleitung und chorische Stimmbildung in Lübeck, Wien und Berlin.



Das Orchesterdirigieren nahm er an der Universität der Künste (UdK) in Berlin auf, ergänzte seine Ausbildung am Ökumenischen Institut für Kirchenmusik der UdK bei Uwe Gronostay und studierte anschließend das Fach Chorleitung bei Jörg-Peter Weigle an der Hochschule für Musik Hanns Eisler.

1999 gründete Volker Hedtfeld sein erstes Vokalensemble, „Opus 99“ und war mit Konzerten im Ruhrgebiet und Rheinland erfolgreich. Im Jahr 2001 übernahm er die Leitung der Kantorei der Reformationskirche in Berlin-Tiergarten und war Mitinitiator der „Langen Nacht der Chöre“. 2002 gründete er den Kammerchor OPUS VOCALE, mit dem er seitdem in Berlin, aber auch in ganz Deutschland konzertiert. Seit 2007 ist Volker Hedtfeld außerdem Dirigent und künstlerischer Leiter des Karl Forster-Chores. 2009 gründete er zusammen mit der Barockgeigerin Monique Steffen das Kammerorchester ensemble callinus, das auf die Aufführungspraxis Alter Musik spezialisiert ist. Seit 2021 hat Volker Hedtfeld darüber hinaus die Leitung des Deutsch-Französischen Chors Berlin übernommen.

HINWEISE ZUR PANDEMIE

Es besteht keine Maskenpflicht mehr während Ihres Konzertbesuchs. Selbstverständlich überlassen wir es Ihnen, während Ihres Aufenthalts weiterhin eine Maske zu tragen, wenn Sie sich damit wohler fühlen. Aus gegenseitiger Rücksichtnahme möchten wir Sie bitten, bei Wartesituationen im Haus wie gewohnt auf ausreichend Abstand untereinander zu achten.



NUTZEN SIE UNSER KOSTENLOSES WLAN FÜR ALLE BESUCHER.

IMPRESSUM

HERAUSGEBER Konzerthaus Berlin, Intendant Prof. Dr. Sebastian Nordmann · **TEXT** Clemens Matuschek · **REDAKTION** Andreas Hitscher · **ABBILDUNGEN** Uwe Neumann, Götz Schleser, Sebastian Bolesch, Archiv Konzerthaus Berlin · **SATZ**, **REINZEICHNUNG UND HERSTELLUNG** REIHER Grafikdesign & Druck · Gedruckt auf Recyclingpapier · **PREIS** 2,30 €